Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 1.—, Halbjährig Mk. 2.—, Ganzj. Mk. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 48 | **München / 5. Jahrgang** | **29. November 1918**

1918 Wochenkalender 5679

	Dezember	Kislew	Bemerkung
Sonntag	1	27	
Montag	2	28	
Dienstag	3	29	
		Tebeth	
Mittwoch	4	1	
Donnerstag	5	2	
Freitag	6	3	
Samstag	7	4	



In tiefer Trauer müssen wir mitteilen, dass wir unseren teuren Mitarbeiter und Kollegen

Dr. HANS GIDEON HEYMANN

Mitglied des grossen Aktionskomitees der Zionistischen Organisation verloren haben.

Mit Hans Gideon Heymann haben wir eine der starken Stützen verloren, auf die sich die Zionistische Organisation mit voller Sicherheit verlassen konnte.

Seine lautere zionistische Gesinnung, seine ausserordentliche nationalökonomische Erfahrung, sein scharfes Urteil und seine tatkräftige Entschlossenheit haben ihm seit vielen Jahren eine führende Rolle in der Leitung der Zionistischen Weltorganisation geschaffen. Hans Gideon Heymann war einer der entschiedensten Vorkämpfer der zionistischen Auffassung, die den Sieg des zionistischen Ideals durch ein kräftiges Kolonisationswerk in Palästina vorbereiten wollte.

In der Stunde, in der wir alle Kräfte zusammenfassen müssen, um die grosse Aufgabe der zionistischen Bewegung zu erfüllen, in der Stunde, in der wir Hans Gideon Heymanns Rat und Tat notwendiger brauchen denn je, wird er uns für immer entrissen.

Mit uns trauert die gesamte Zionistische Organisation.

DAS AKTIONSKOMITEE DER ZIONISTISCHEN ORGANISATION.

Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk 1.—, Halbjährig Mk. 2.—, Ganzj. Mk. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 48 | **München / 5. Jahrgang** | **29. November 1918**

Makkabäerstunde.

Wohlan, Makkabäer, heute wollen wir dich feiern. In notschwerer und heilsfroher Stunde, in der Zuversicht geboren wird aus Verzagen, Hoffnungslicht bricht durch der Verzweiflung Gewölk, zum Jubellied ausklingt des Volkes Gestöhn. Siehe, zur Rückkehr rüstet das Volk, das den Erlösungsruf vernommen. In Macht hallen die Schritte seiner jungen Kämpfer über Gileads Höhen, den Römererben vor sich jagend. In junger Schönheit erstrahlen Judäas Fluren, in neuer Freiheit erhebt sich das Volk. Da ward würdig eine Stunde, würdig ein Geschlecht. Makkabäerstunde, Makkabäergeschlecht!

Unwürdig warden wir deiner in der Zeiten Lauf. In von Galutnacht verdüsterten Herzen erlosch deines Sterns ewiger Glanz. Ach, wie früh. Den frommen Sinnes tatenlos Harrenden, den Zaghaften und den auf fremden Altären Opfernden galt dein Kampf, dein Sieg. Den fromm Duldenden, die da wähnten, Sklavenketten, von Menschenhand geschmiedet, dürfen nicht von Menschenhand gesprengt werden. „Gepriesen der Mann, der auf Gott vertraut, der Verdammnis falle anheim, der sich auf Menschenarm stützt“, war das Wort, das sie deiner Tat entgegenstemmten. Des Unwillens und des Kleinmuts Klippen umlauerten deines Willens stolzes Schiff. Dich umbrandete des Verrats aufschäumende Gischt. Deine Tat beflügelte die Dulder und bezwang zagenden Kleinmut, deines Zorns Blitz traf die Opferer auf fremden Altären. Es währte deine Tat, doch nicht ward Dauer beschieden deinem Geist. Es verleugneten dich die fromm Harrenden, des Menschenarms Verächter. Ein Grab bereitete ihr Arm, der Buchstaben häufte, deinem ruhmgekrönten Namen. Den kennen nicht Mischnah und Talmud; die künden das kleine Wunder des Ölkrügleins, nicht das große des Heldentums. (In der Vergessenheit Untiefen wäre es versunken, wäre nicht Makkabäerbuch und Josephus im Schoße der Christenkirche wohlverwahrt.) Jahrtausende nannten dich nicht, im frommen Harren schwanden Geschlechter dahin, im Glauben an das Wunder, nicht an die Tat. An das Wunder der Tat. Es zerrann ihr Leben und ihr Hoffen. Hohnvolle Erinnerung ward vergangener Stolz, kraftloses Spähen der Zukunft leuchtende Verheißung. Freiheitsfeste feierten sie in tiefster Knechtheit, Siegesfeste in ewigem Unterliegen, Naturfeste so fern von dir, o Allmutter. Am Ende der Tage aber trug Verrätersaat neue Frucht: ein spätgeborenes Hellenistengeschlecht erhob das Haupt, sich zu den fremden Altären drängend, fremder Art frönend. Makkabäer, war dem Verdorren geweiht dein Stamm? Zu neuen Blüten trieb ihn der junge Frühling. O Frühling meines Volkes, wie leuchtest du verheißungsvoll auf, wie berauschend dein Duften! Herrlich gedieh alte Vätersaat, junges Leben entsproß steinigem, verlassenem Erdreich. Der Ernte entgegen reifte vielfältige Frucht.

Die Zeit der Ernte ist jetzt gekommen. Die bangen Herzens säten, bringen jubelnd die Garben heim. O glückhaftes Geschlecht der Sämänner und Schnitter, euerer Scholle entsprießt des Volkes Zukunft, zum Kitt der Einheit ward euer Schweiß. Makkabäerarbeit ist euere Tat, Makkabäerwille euer Wille. Künder der Morgenröte, euch will ich preisen. Mit Macht geht eine neue Sonne über das Judäergebirg auf, zu neuer Tat weckend die Schlafenden von Modiin. Auferstehung kündet ihr Strahl ihrem heiligen Gebein. Es öffnen sich die Felsengräber, und in strahlender Jugend erhebt sich deine Heldengestalt, gegürtet mit dem Apolloniusschwert schreitest du mächtigen Trittes geg Bet-Horon, gelockt von jähem Waffenlärm, von tosendem Kampf. Um Jerusalem, die Stadt, freien blutig die Völker. Bei Bet-Horon, da entriß sie dem Syrer deines Arms Stärke, deinen Erben entriß sie des Römers Gewalt. Den Römer bezwangen die Söhne der Gläubigen. Bei Bet-Horon, da ward sie Britanniens Volk zum Preis.

In Jerusalem, die Stadt, halten deine Erben heute Einzug. Wohlan, Geist von Modiin, heute wollen wir dich feiern. Euch aber, ihr Harrenden, Kleinmütigen und auf fremden Altären Opfernden, hat die Makkabäerstunde geschlagen. Auf zur Erlösung!

Leo Rosenberg.

Zu den Gräbern der Makkabäer.

Von David Schimonowitsch.

(Aus dem Hebräischen.)

Im tiefen Tale, unter einem Johannisbrotbaum, sah ich den kleinen Hirsch noch. Was zieht mich ihm so nach, diesem zarten kleinen leichtfüßigen Geschöpfe? Stundenlang bin ich schon hinter ihm her, über die Berge hastend, vom Hügel ins Tal hinab, vom Tal zur Höhe hinauf — meine Füße stoßen sich an spitzem Gestein, das Hemd klebt in Fetzen an meiner Haut und ich bin, ach, so matt und müde. Und seltsam, noch immer zuckt in mir die Lust, das Hirschlein zu haschen, bei den Hörnern zu greifen und mit ihm zu spielen: mit dem Hirsche von den Bergen Juda — dem Hirsch Israel!

Auf einem steilen weißen Felsen, der wie eine Wand aufragt und über dem Tale hängt, ruhe ich aus. Vor mir, tief unten liegt das Tal — Felsblöcke liegen darüber hingestreut und, wenn ich von oben hinabschaue, wie nach einer geheimen Regel geordnet. Dazwischen auf schwankem Stengel wiegen sich blutrote, flammende Blüten. Lebendige, zitternde Schönheit sprießt aus der trauernden, sonnverbrannten Steinwüste. Und tief unten, in der Kehle des Tales, steht einsam ein uralter Johannisbrotbaum mit dichter Krone zwischen Felsblöcken.

Und siehe! der Hirsch springt von Fels zu Fels, klettert über die Halde und verbirgt sich wieder hinter den schattenden Zweigen. Springe nur, mein Hirschchen, hüpfe über meine, deine Berge, durch meine, deine Täler. Hab ich dich gestört, hab ich dich aufgejagt? Ich ging einsam in die Berge, zu den Gräbern meiner Helden; und du weidest auf den Hügeln, unschuldig, fröhlich und frei. Da erblickte ich dich: wie man einen kleinen lieben Bruder erblickt: mein Herz zog mich zu dir. Aber ich bin wohl zu mühselig, zu alt und schwerfällig und mutlos, um dir ein Bruder zu sein. So springe, lieber Bruder, hüpfe über die Berge Juda — ich will einsam meinen Weg weiter gehen.

Die Sonne brennt auf meinen Nacken, ich berge mich unter der Felswand, die das Tal überragt und siehe da! ein Pfad schlängelt sich vor mir. Noch einen Abschiedsblick nach dem Hirsche und dann schlage ich den Pfad ein. Aber ich kann mich nicht bezwingen, noch einmal wende ich mich nach dem Tale um. Da schüttelt der Hirsch sein Geweih. Will er eine lästige Mücke verjagen oder grüßt er mich? Lebwohl, lebwohl, mein Hirschchen! Ich winke mit dem Tuch, in das ich ein Stück Brot und ein Büschel Zwiebeln gebunden habe. Lebwohl, lebwohl, antwortet ein vielfaches Echo. Und ich verfolge meinen Pfad weiter.

Mit Sonnenaufgang hatte ich mich auf den Weg nach Modiin gemacht, der Heimat der Hasmonäer. Ich sagte meinen Freunden kein Wort, damit niemand mich begleite; allein wollte ich den Weg machen und ganz allein dort sein. O Heimat, Heimat! Warum will ich nicht, daß mich ein fremdes Auge sieht, wenn meine herzliche Liebe ausbricht? Du verwaiste Mutter! Jugendschöne blüht in deinen Runzeln! Zu dir, du Sanfte, Wilde! Sanft wie eine Hindin über den Hügeln und wild wie eine Löwin der Wüste! O Heimat, Heimat — was für ein Zauber knüpfte die Fäden, womit ich an dich gebunden bin? Ist es die Trauer deiner Wüste, was mich zu dir zieht, oder der Traum deiner Zukunft, den ich in tausend Nächten gewoben, oder ist es der Nachhall deiner Vergangenheit, der aus vergessenen Abgründen meiner Seele empordringt? Er steigt empor von rauschenden Wasserfällen, aus grausen Felsspalten, vom Nabel der Berge und aus der Tiefe der Gräber. Meine Seele, verzehrt von Liebe, dürstet nach Liebe. Wo soll ich all die Liebe enthüllen, die die Tage und Jahre in meiner Seele wachsen ließen, wem soll ich die rastlose Sehnsucht und die dunklen Träume vererben? Da offenbarst du dich mir, zart und wild wie meine Seele, dürstend nach Liebe und fast verschmachtend — o Heimat, meine Heimat!

Ich verfolge meinen Pfad. Schluchten öffnen sich, Felswände hängen über mir. Meine Schuhe sind nur mehr Fetzen aus Leder, mit Schnüren notdürftig festgebunden. Wenn ich mich bücke, die Knoten fester zu schürzen, und dann den Kopf wieder hebe, ist die Landschaft ringsum wie neu. Drüben im Tale bewegen sich kleine Gestalten: was ist es? Ich spähe angestrengt hinüber. Pflüger sind es, die langsam ihre Furchen ziehen. Einer schlägt auf seinen Esel ein, der, müde von der Arbeit und dem heißen Tage, nicht mehr vorwärts will. Und nahe, da, am Hange des Berges drüben, steht ein junger Hirt, ein Schaffell mit der Wolle nach außen um die Schultern, auf den Stab gelehnt, und schaut nach mir herüber. Ein Schafpelz bei dieser Sonnenglut! Fühlt er noch immer die Kälte der Nacht in den Gliedern? Oder fröstelt ihn auch unter Tags im Schatten der Berge? Wie wohlig wäre es drüben im kühlen Schatten! Aber nein, der Tag ist kurz, wer weiß, ob ich noch vor Sonnenuntergang nach Modiin komme.

Weiter, weiter — wenngleich ich nicht weiß, welcher der richtige Weg ist. Ist es mein Pfad? Es schlängeln sich ja Dutzende von Pfaden durch diese Wirrnis von Gesträuch und Felsen. Da plötzlich blitzt es von fern wie ein geschliffener schwarzer Spiegel, und nun bin ich ruhig. Man hat mir gesagt: Wenn du das Meer erblickst, dann wisse, daß du vor Modiin bist. Modiin ist der höchste Ort, und von dort aus sieht man das Meer in der Ferne liegen, weit, weit. Noch ein kleiner Anstieg, und ich sehe die Lehmhütten, hingekauert zwischen den Bergen, und die in den Fels gehauenen Gelasse. Und noch mehr als eine Stunde bis zum Sonnenuntergang! Gott hat mir geholfen, ich bin im Dorfe.

In einem tiefen steinernen Tor, auf Fliesen von Fels, sitzen die Alten des Dorfes in langen schwarzen Abajes und halten einen ernsten Rat über die Steuern und über das neue Gewehr, das die Engländer erfunden haben, und über die Hyäne, die sich in den Bergen gezeigt und ein Lämmlein und einen Widder geraubt hat. Ich grüßte, sie erwiderten und machten mir Platz. Ein kleiner Junge saß zu meinen Füßen und untersuchte mit Eifer die Reste meiner Schuhe. Woher und wohin? Ah, zu den Gräbern der jüdischen Helden! Backschisch! Bringt dem Gaste Wasser! Und der kleine Junge schleppt eilends einen Krug Wasser herbei. Was gibt's denn neues drüben, jenseits der Berge? Ich betrachte sie: sie sind wie Felsblöcke von den Bergen von Modiin, und der Glanz des großen Meeres leuchtet in ihren Augen. Und wie Hirsche so leicht sind sie in jeder Bewegung. Es kommen viele hierher, zu den

Helden von Juda, Scharen und Schwärme, essen und trinken und feiern Feste. Von ihnen hören die Männer von Modiin, was in der weiten Welt vorgeht (denn sie leben abgeschlossen inmitten ihrer Berge). Ach, die Engländer: das sind Teufel, keine Menschen. Was sie für Gewehre erfunden haben, was für Gewehre! Man kann damit drei Hyänen auf einmal erlegen.

Und nun senkt sich die Sonne ins Meer.

Ohne ein Wort zu sprechen, knien alle nieder, erheben ihre Blicke zu den goldumsäumten Höhen der Berge und versinken dann in stilles Gebet. Der kleine Junge vertieft sich in Inbrunst, seine Bewegungen werden rascher, sein geschmeidiger, magerer Körper erbebt, und seine dünnen Finger spielen, ohne es zu wissen, mit den Schnüren, die meine Schuhe festhalten. Wahrscheinlich denkt er an das Paradies des Propheten und fliegt in Gedanken weit über die Berge, hört das Singen der Himmelsjungfrauen aus der Glut des Sonnenunterganges und sieht den weißen Bart des Propheten wallen in den weißen, feuergeränderten Wolken.

Ich aber erhebe mich rasch, verbeuge mich vor den Betenden und gehe. Eine Reihe von Mädchen mit Krügen auf den Köpfen geht den Berg hinan. Ich will sie nach dem Weg zu den Gräbern fragen. Wie furchtbar ist dieser Ort! Gruben, Höhlen und Löcher ringsum, halb gedeckt von Felsplatten. Sicherlich, hier haben die kleinen Makkabäer einstmals ihre Spiele getrieben. Wie leicht ist es hier, sich zu verbergen. Jonathan! Simon! Jochanan! Elieser! Sucht mich! Und die Berge ringsum wiederholen: Sucht mich! Und Jonathan und Simon und Jochanan und Elieser springen wie die Hirsche von Stein zu Stein, klettern tief in Höhlen und Felsspalten und suchen Jehudah. Jehudah, Jehudah, wo bist du? Und das Echo wiederholt: Wo bist du? Da plötzlich erscheint er, auf Händen und Füßen aus der Grube kletternd und laut lachend. Der Strahl des Abends rötet die Felsen, der Hirt kehrt heim und trägt im Bausch seines Kleides ein kleines, schwarzes, neugebornes Lämmchen. Der jüngste der Makkabäer springt mit einem Satze herzu, entreißt dem Hirten die Pfeife und läuft pfeifend vor der Herde her. Die Mutter steht in der Tür der Hütte und sucht und merkt endlich die Ursache des Lärmens. Sie ruft die Wildfänge und lacht. Blaue Schatten sinken von den Bergen.

Aber nach manchen Tagen steigt Rauch und Feuerschein aus den verborgensten Schründen der Berge. Das Echo der Berge antwortet auf das Klopfen schwerer Hämmer, auf den Klang von Schwertern und Spießen und der Psalmen Davids. In der Tür der Hütte steht die Mutter, alt und mit faltigem Antlitz, und ihr müder, trauriger Blick müht sich, durch die Mauer der Berge zu dringen. Dorthin, wo der Tempel steht und auch der Feind. Und sie fährt zusammen und trägt auf ihrem gebeugten Haupte einen Schlauch Wasser hinüber, wo der Feuerschein loht. Ihr Hals ist wohl schon von Rauch und Müdigkeit trocken, und eilends, mit strauchelndem Tritt, hüpft die Alte von Fels zu Fels, ihnen den Trank zu bringen, und das kleine Hirschlein läuft ihr nach.

Ach, wohin führen mich meine Träume! Die arabischen Mädchen sind schon verschwunden, und ich weiß den Weg zu den Gräbern noch immer nicht. Sei nicht träge, gürte deine Lenden und springe noch ein bißchen. Und ich eile und hole sie ein. Da sind sie, rings um eine Grube, die mit einem großen Stein zugedeckt ist. Sie flüstern miteinander und lachen. Ihr könnt den Stein nicht fortwälzen? Laßt mich. Ich wälze ihn fort und decke das Becken, worin das Regenwasser gesammelt wird, auf. Habt ihr auf einen Hirten gewartet, der euch helfen wollte? Er ist wohl schöner als ich: die Söhne Modiins sind herrlich und stark. Ich will euch nicht stören; sagt mir nur, wo der Weg zu den Gräbern ist. Ein schlankes Mädchen mit edlen Zügen, geschmeidig wie eine Dattelpalme, aber einäugig, erklärt mir den Weg. Ich höre kaum, was sie spricht, und kann den Blick nicht von ihr wenden. Ob ich trinken wolle? O, gern! Und sie hebt ihren Krug mit beiden Händen, neigt ihn zu meinem Munde, und ich trinke von der kalten Flut. „Gib mir Brot!“ Ich nehme den kleinen Laib Brot aus dem weißen Tuche, breche ihn in zwei Teile und gebe ihr die Hälfte samt dem Tuch. Von der Höhe des Hügels, über den ich steige, sehe ich noch das weiße Tuch auf ihrem rabenschwarzen Haar.

Das sind sie! Neben den Gräbern steht, verfallen, halb in den Felsen gehauen, ein altes Bauwerk. Das Tor ist zerbrochen, der Fels und zwei Wände, überwuchert von wildem Gras sind allein übriggeblieben. Dem Tor gegenüber wächst ein alter Ölbaum mit dickem, hohlem Stamm. Ich sitze am Tore und aus der tiefen Stille ringsum höre ich Bruchstücke alter, verklungener Lieder. Denn hier saß die Mutter der Löwen und säugte ihre Jungen. Jehudah saß ihr im Schoß und wollte nicht schlafen, das Brausen des großen Meeres schlug an sein Ohr, das Kreischen der Adler, das Echo der Berge. Schon strahlen die Gipfel in rötlichem Feuer, schon hüllt Nebel die tiefen Täler ein. Die großen Augen des Knaben stehen aber noch weit offen und blicken starr ins Weite. Die Mutter wiegt ihn langsam im Arm und singt leise dazu:

„Schlafe, mein Adler, schlaf ein,
Die Welt läßt ihr Brausen jetzt sein,
Im Weinberg und Garten und Haus
Sind Lieder und Arbeit jetzt aus.
Das Schiff schläft auf ruhiger See,
Der Adler in himmlischer Höh',
Der Löwe pflegt auch seiner Ruh' —
Schlafe, mein Kindchen, auch du!“

Die Mutter reicht ihm die Brust, er trinkt aber nicht. Seine Augen sind offen, sein Ohr lauscht. Die Mutter singt:

„Schlafe, mein Kindchen, schlaf ein!
Die Nacht brach schon kühlend herein.
Bald schwindet die Kälte der Nacht,
Der strahlende Morgen erwacht,
Der Tau fällt, es regt sich die See,
Der Adler in himmlischer Höh',
Der Löwe erhebt sich im Nu —
Dann wachest, mein Söhnchen, auch du!“

Und der Löwe Jehudah erbebt, er schließt die Augen, schlägt sie noch einmal auf. Die Mutter senkt die Stimme noch tiefer, ihr Sang flüstert wie ein aus der Erde steigender Zauber:

„Alles Erschaffne schlief ein,
Nun klinget kein Lied und kein Reihn.
Ein Kindlein, liegst du mir im Schoß —
Ein Löwe wirst du, bist du groß;
Jetzt saugst du an Mütterchens Brust,
Bald teilst du die Beute mit Lust;
Wirst groß, wirst ein Löwe bald sein —
Schlafe, mein Löwe, schlaf ein!“

Der junge Löwe Jehudah ist eingeschlafen, die Mutter sitzt noch stille und sorgt, ihn durch eine

Bewegung zu wecken. Ich sitze, fürchte mich, mich zu regen, um ihn nicht aus dem Schlaf zu scheuchen. Plötzlich springe ich auf —, der Herr der Träume spottet meiner. Er verkleidete mich, daß ich einen Augenblick glaubte, eine Mutter zu sein, die Mutter des jungen Löwen Jehudah. Der junge Löwe Jehudah schläft — vor mir steht seine Wiege.

Die Menorah.

Von Kurt Freyer.

Es ist eine besondere Eigenart der jüdischen Religion, daß, über die Frömmigkeit der Gesinnung und die Innigkeit des Gebetes hinaus, ihr äußerer Dienst zahlreiche symbolischen Handlungen verlangt, zu denen Geräte verschiedenster Art dienen. Wie auch die religions- und volkspsychologische Erklärung hierfür lauten mag, so ist es hierbei doch besonders bedeutsam, daß diese Kulthandlungen nicht in stellvertretender und repräsentativer Weise von einem Geistlichen ausgeübt werden, sondern daß jeder einzelne fromme Jude dazu berufen ist, so daß ein jeder, mag er auch noch so arm sein, solche Geräte besitzt und im Kreise seiner Familie an ihnen die vorgeschriebenen Handlungen vollzieht. Nicht nur jedes einzelne Fest hat seine bestimmten Geräte, auch die Vorschriften des Alltags erfordern solche, so daß der fromme Jude immer von diesen Symbolen einer religiösen Geistesrichtung umgeben ist. Daher ist er diesen Geräten viel enger seelisch verbunden, als wenn sie ihm nur gelegentlich beim Gottesdienste und von fern gezeigt würden, und selbst dem modernen Juden, der den Zusammenhang mit den religiösen Anschauungen verloren hat, blieben sie und die mit ihnen verbundenen Gebräuche als erinnerungsreiche Denkmäler seines Volkes lieb und wert.

So wenig nun das Chanukkahfest in der Reihe der jüdischen Feste an erster Stelle steht, so kommt doch unter all jenen Geräten dem achtteiligen Leuchter, dessen Lichter der Hausvater am Chanukkahfeste entzündet, mit die größte Bedeutung zu. Er erhöht die Feierlichkeit und die Freude des Festes, er erregt mit seinem Glanze die Herzen der Kinder, und während des ganzen Jahres dient er der Wohnung des frommen Juden als sinnvoller Schmuck. Durch alle Jahrhunderte der Zerstreuung hat er das jüdische Volk auf seiner Wanderschaft begleitet, so daß sich aus seinen verschiedenen Formen ein gut Teil der wechselvollen Geschicke des jüdischen Volkes ablesen ließe. Selbst in den bösesten Zeiten hat man nicht versäumt, dieses wie die anderen Geräte durch künstlerische Gestaltung über die bloße Zweckmäßigkeit herauszuheben, so daß sie heute als wirksame Zeugen gegen das Märchen, daß den Juden jeder Kunstsinn mangle, auftreten könnten. Aber noch weiter führt die Ahnenreihe des Chanukkahleuchters zurück. Eng verwandt ist er mit jenem siebenarmigen Leuchter, der in der palästinensischen Epoche zu den wichtigsten Geräten des Tempels zu Jerusalem gehörte. Daher müssen wir mit dieser Menorah des alten Tempels unsere Betrachtung beginnen.

Den Ausgangspunkt bildet jene Beschreibung, die im 2. Buche Moses Kap. 37, 17—23 von dem Leuchter der Stiftshütte gegeben wird. Sie lautet: „Weiter fertigte er (Bazellel) den Leuchter an aus gediegenem Golde. In getriebener Arbeit fertigte er den Leuchter an, sein Fußgestell und seinen Schaft; die dazu gehörenden Blumenkelche — Knollen und Blüten — befanden sich an ihm. Von seinen Seiten aber gingen sechs Röhren aus, je drei auf jeder Seite des Leuchters. An jeder Röhre befanden sich drei mandelblütenförmige Blumenkelche — je ein Knollen mit Blüte; so an allen sechs Röhren, die von dem Leuchter ausgingen. Am Schaft aber befanden sich vier Blumenkelche, mandelblütenförmig, mit den zugehörigen Knollen und Blüten, und zwar jedesmal ein Knollen unter jedem der drei Röhrenpaare an ihm, — der sechs Röhren, die von ihm ausgingen. Ihre Knollen und Röhren waren aus einem Stücke mit ihm, alles getriebene Arbeit aus einem Stücke, von gediegenem Golde. Sodann fertigte er die sieben Lampen an, die zu ihm gehörten, nebst den zu ihm gehörenden Lichtscheren und Pfannen aus gediegenem Golde." Mit den oft angestellten Versuchen, diesen Leuchter zu rekonstruieren, wollen wir uns hier nicht aufhalten. Für uns mag genügen, daß diese Beschreibung in allem Wesentlichen bereits die Grundform angibt, die, wie wir sehen werden, der Leuchter dann für alle Zeiten beibehalten hat: auf einem Unterbau der Mittelschaft und an diesem sechs Arme, letztere nicht ringsum gestellt, sondern nur nach zwei Seiten ausgehend. Die wiederholte Betonung der „getriebenen Arbeit" und die eingehende Schilderung der blütenartigen Verzierungen weisen darauf hin, daß man schon damals auf die künstlerische Ausgestaltung des Leuchters großen Wert legte. Nur eine Besonderheit hat dieser Leuchter, die später nicht mehr beibehalten wurde: die eigentlichen Lichtbehälter, die „Lampen", sind als besondere Teile gebildet und ließen sich abnehmen, um gereinigt und mit frischem Öl gefüllt zu werden. (Vergleiche auch 2. Moses Kap. 40, V. 4 und 24.)

So wertvoll nun diese Schilderung als ältestes kunsthistorisches Dokument für uns ist, so ist doch zu beachten, daß wir sie nicht auf eine Menorah aus der Zeit der Wüstenwanderung beziehen dürfen. Denn dieser Teil der Bibel ist erst nach der Rückkehr aus dem Exil entstanden, so daß diese Schilderung eher dem Leuchter entspricht, der in dem Tempel Serubabels aufgestellt wurde. Dieser Leuchter war vielleicht insofern eine Neuerung, als der Tempel Salomos, soweit wir unterrichtet sind, keinen siebenarmigen, sondern nur sieben einfache Leuchter enthielt (1. Könige 7, 49). Aber wir können annehmen, daß er doch auf ältere Tradition zurückging, ja vielleicht hat er seinen ersten Ursprung in den „Masseben", den heiligen Steinsäulen der alten Kultstätten. In diesem Falle hätte der Leuchter noch eine besondere geistesgeschichtliche Bedeutung: während die Massebe sich in der griechischen Kultur zur menschlichen Figur, also zur sinnlichen Gestalt entwickelt, wird sie in der jüdischen Kultur zur reinen, von allem Menschlichen freien Kunstform, zum Träger des göttlichen Lichtes.

Auch in der symbolischen Deutung, die man im Altertum dem Leuchter gab, kommt eine entsprechende Anschauung zum Ausdruck. Während der Volksglaube seine Idee dem Weltgeschehen entnahm und in ihm ein Sinnbild der sieben Planeten sah (so noch bei Josephus und Philo), ge-

ben ihm die Propheten einen Sinn, der mit den höchsten ethischen Ideen des Judentums verbunden ist. Bei Sacharja, Kap. 4, V. 1—6 heißt es: „Da weckte mich der Engel, der mit mir redete, wieder auf, wie jemanden, der aus seinem Schlaf aufgeweckt wird, und fragte mich: Was siehst du? Ich anwortete: Ich sehe da einen Leuchter, ganz von Gold, oben darauf ist ein Ölbehälter, und sieben Lampen sind an ihm, sowie sieben Gießrohre für die Lampen, die sich oben auf ihm befinden. Und neben ihm stehen zwei Ölbäume, einer zur rechten des Ölbehälters und einer zu seiner Linken. — Darauf hob ich an und sprach zu dem Engel, der mit mir redete, also: Was hat dies zu bedeuten, Herr? Da antwortete der Engel, der mit mir redete, und sprach zu mir: Weißt du wirklich nicht, was dies bedeutet? Ich antwortete: Nein, Herr! Da hob er an und sprach zu mir also: Das ist das Wort Jahwes an Serubabel: es lautet: Nicht durch Macht, noch durch Gewalt, sondern allein durch meinen Geist! spricht Jahwe der Heerscharen." — Mehr als je hat diese prophetische Symbolik der Menorah heute für uns höchste Bedeutung: Wenn Juden, wie z. B. zur Zeit der Makkabäer, zu den Waffen griffen, so geschah es nicht, um Gewalt zu üben und äußere Macht zu erweitern, sondern um die Freiheit zum Dienste Gottes zu bewahren und auch ferner das Licht des Geistes entzünden zu können.

Der Leuchter des zweiten Tempels wurde im Jahre 169 v. Chr. durch Antiochus Epiphanes vernichtet und an seine Stelle setzte vier Jahre darauf Jehuda Makkabi einen neuen Leuchter. Damit beginnt die Verbindung des Tempelleuchters mit der Menorah des Chanukkahfestes. Ursprünglich scheint dieser Zusammenhang noch nicht deutlich gewesen zu sein. Nach dem 2. Makk. Kap. 10, V. 5—8 setzte Jehuda Makkabi das Fest nur als eine achttägige Feier ein „gleich einem Laubhüttenfeste", wobei von einem Leuchter noch nicht die Rede ist, wie auch nach 1. Makk. 4, V. 54 ff. das Fest nur als Freudenfest eingesetzt wird. Aber der etwas spätere Sendbrief im 2. Makk. Kap. 1, V. ff. bringt das Fest bereits in Verbindung mit jenem „Fest der Laubhütten und des Feuers", das auf ein wunderbares Ereignis bei der Tempelweihe des Nehemias zurückging. Wahrscheinlich hat bei diesem Übergang zum „Lichtfest" auch eine gewisse Natursymbolik, ähnlich wie beim germanischen Weihnachtsfest, mitgespielt. Jedenfalls muß der Leuchter bald darauf ein wesentliches Gerät des Chanukkahfestes geworden sein, denn aus dem Ende des folgenden Jahrhunderts berichtet der Talmud schon von einem Disput zwischen den Schulen Schammais und Hilles, ob man erst acht Lampen und täglich eine weniger anzünden solle oder umgekehrt. Auch sonst beschäftigt sich der Talmud, wie auch die spätere rabbinische Literatur mehrfach mit der Menorah. So bestand das Verbot, bei ihrem Lichte, da es doch ein heiliges war, eine Arbeit zu verrichten. Mit aus diesem Grunde — um nämlich im Übertretungsfalle doch gerechtfertigt zu sein — wurde den acht Lichtern noch ein neuntes, der „Schammes" (Diener) hinzugefügt. Eine andere Vorschrift verlangte, daß der Leuchter nicht in das Innere der Stube, sondern ans Fenster gestellt wurde, — das heilige Licht sollte aller Welt sichtbar sein.

Doch obwohl wir hier an dem Punkte stehen, wo die Chanukah-Menorah von der Tempel-Menorah abzweigt, müssen wir doch erst diese noch etwas weiter verfolgen. In die Zeit des ausgehenden Altertums fällt nun die älteste bildliche Darstellung, die wir von einer Menorah besitzen. Auf einem Relief an dem nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. errichteten Titusbogen zu Rom ist die Einbringung der Tempelgeräte im Triumphzuge dargestellt und unter diesen befindet sich auch der siebenarmige Leuchter. Soweit die Rekonstruktion dieser schlecht erhaltenen Darstellung ein Urteil gestattet, ist an diesem Werk das bedeutsamste, daß es in seiner allgemeinen Anlage noch ganz der Beschreibung des biblischen Leuchters entspricht: ein von einem Unterbau getragener Mittelschaft, von dem nach zwei Seiten die sechs Arme ausgehen, alle geschmückt mit blütenartigen Verzierungen. Dagegen zeigen die Verzierungen des Sockels und die des Knaufes (zwischen dem Sockel und den untersten Seitenarmen) durchaus den Stil der römischen Kaiserzeit. Besonders die Adler und die drachenartigen Tiere an den Sockelreliefs sind der damaligen jüdischen Anschauung so fremd — zumal an einem Tempelgerät —, daß es fraglich erscheint, ob sie wirklich dem Leuchter des Jehuda Makkabi angehörten, oder vielleicht einem Leuchter, den Herodes bei seiner Erneuerung des Tempels an die Stelle des makkabäischen setzte. Möglich auch, daß es nur freie Hinzufügungen des römischen Bildhauers sind.

(Schluß folgt.)

„Der Jude als Ministerpräsident!"

Man kann eine Wahrheit so verzerren, daß sie zur faustdicken Lüge und giftigsten Verleumdung wird. Ein Musterbeispiel dafür ist der unter obigem Titel in Nr. 328 des „Bayer. Kurier" erschienene Artikel von Rahel Rabinowitz. (Preisfrage: Wer ist diese plötzliche „Vertreterin" des nationalen Judentums?) Wahrheit ist, daß aus den allerverschiedensten Gründen viele Nichtjuden und Juden sich keineswegs darüber freuen, daß gegenwärtig ein Jude bayerischer Ministerpräsident ist. Viele Nichtjuden aus Antisemitismus oder durch die antisemitische Hetze beeinflußt, viele Juden aus Scheu vor den Anfeindungen, die ihnen — denen wirklich jeder Einfluß darauf fehlte — aus dem Umstand, daß ein Jude Ministerpräsident ist, erwachsen. Auf beiden Seiten leider ganz wenige aus Erkenntnis der nationalen Tatsachen, die allein zu einer ruhigen und sachlichen Beurteilung der Angelegenheit führen könnte. Tatsache ist, daß wir Juden anderen Stammes sind als die Mehrzahl des deutschen Volkes. Ob wir uns nun unserer jüdisch-nationalen Eigenart bewußt sind und diese neben unserem Deutschtum zu bewahren und zu pflegen entschlossen sind, oder ob wir — wie große Teile des assimilierten jüdischen Bürgertums in Deutschland — den nationalen Zusammenhang des Judentums mehr oder minder vergessen haben: wir werden jedenfalls von der Außenwelt in unserer nationalen Besonderheit gewertet. Dies klarzulegen, erscheint uns wichtig und kann nur zur Folge haben, daß die Zweideutigkeit, die der Stellung der Juden anhaftet, beseitigt wird. Aber gerade von unserem Standpunkt aus stellen wir fest: die deutschen Juden sind mit den Geschicken des deutschen Volkes in guten und schlechten Tagen, mit seinen Schmerzen und Freuden so tief verwachsen, daß sie in ihrer Gesamtheit als deutsche Bürger nicht nur deshalb

gleiche Rechte haben müssen, weil sie die gleichen Pflichten erfüllen, sondern weil sie einen unlösbaren Teil der vom deutschen Staat umschlossenen Gemeinschaft bilden und zum großen Teil seit unabsehbaren Generationen im deutschen Volke leben und wurzeln.

Die Interessen des jüdischen Deutschen sind so völlig identisch mit denen des gesamten Deutschlands, daß eine Unterscheidung zwischen Juden und Nichtjuden hinsichtlich ihrer Stellung zum Staatsganzen unmöglich — und unzulässig ist. Sie ist denn auch, wo sie gemacht wird, nicht den Tatsachen entsprechend und kommt stets nur aus böswilliger Absicht. Daß Teile der deutschen Juden — die Zionisten — die Wiedererrichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina erstreben, um dort das Wesen des Judentums in seiner Reinheit wiedererstehen zu lassen und allen Juden, die sich bedrückt fühlen, freie Wohnstätten zu schaffen, steht damit in keinem Widerspruch, wie daraus auch niemals ein Gegensatz zu deutschen Interessen entstehen kann. Deutsche Politiker aller Richtungen, von den „Unabhängigen" bis zu den Konservativen haben das erkannt.

Was macht nun diese Rahel Rabinowitz aus den Juden? „N e u t r a l e", Fremdlinge, die vom deutschen Volk nichts verstehen können, also Uninteressierte, Abseitsstehende gegenüber dem deutschen Volk! Der jüdische Sozialistenführer Frank, der in den ersten Kriegstagen als Freiwilliger fiel, war wohl neutral? Und all die jungen Juden, die als Kriegsfreiwillige und als Gerufene in unabsehbarer Schar vom ersten bis zum letzten Kriegstag ihr Leben ließen — in solcher Zahl, daß die jüdisch-nationalen Jugendverbände einen ungeheuerlich hohen Teil ihrer Mitglieder betrauern — standen die etwa dem Deutschtum fremd oder neutral gegenüber? Und hat irgend jemand das Recht, alle die Männer jüdischen Stammes, die so ungeheuer viel zu Deutschlands politischer, wirtschaftlicher und geistiger Entwicklung beigetragen, von Lassalle, Bamberger und Stahl bis Frank und von Bleichröder bis Rathenau und Ballin, alle die aus dem deutschen Geistesleben nicht fortgedacht werden können, von Heine und Auerbach bis Schnitzler und den zahlreichen anderen Juden in der Dichtung unserer Tage als Fremde zu bezeichnen und ihnen das Verständnis fürs deutsche Volk abzusprechen?! Wir lieben es nicht, an diese Selbstverständlichkeiten zu erinnern, aber gegenüber einer Rahel Rabinowitz ist es erforderlich. Es ist tief beschämend, daß es eine Jüdin gibt, die ihrem Volk mit solchen Verdrehungen und Verleumdungen in den Rücken fällt —, und daß ein Blatt, das die Würde der bayerischen Zentrumspartei vertreten soll, skrupellos genug ist, dieses Machwerk abzudrucken, ohne sich auch nur zu vergewissern, ob die Verfasserin geistig gesund ist, geschweige denn, ob sie Jemand ist, der das Recht hat, als Jude hervorzutreten, ob irgendwelche jüdische Gruppe hinter ihr steht.

Rahel Rabinowitz sucht ihre Behauptungen, Eisner sei a l s J u d e dem deutschen Volke ein Fremdling, könne nichts von ihm verstehen usw. durch die Gegenüberstellung Eisner—Reichstagsmehrheit, Eisner—Ebert zu beweisen, deren innere Unwahrhaftigkeit sofort klar wird, wenn man Eisner und Liebknecht auf der einen Seite, auf der anderen Seite all die jüdischen und nichtjüdischen begeisterten Verteidiger Deutschlands seit 1914 zusammenstellt. Die ganze Argumentation des Artikels, der Eisner bekämpfen will und statt dessen eine Zusammenstellung von Anwürfen gegen das Judentum darstellt, kann nur jemand anstellen, der von der Bedeutung und dem Wert der Juden auf allen Gebieten des deutschen Lebens keine Ahnung hat.

Unter all den Vorwürfen, die Rabinowitz dem J u d e n Eisner macht, kommt plötzlich der Satz: „Er lebt ja ganz in i n t e r n a t i o n a l i s t i s c h - pazifistischen Ideen". Sie schwingt sich aber nicht zur Klarheit auf, daß vielleicht gerade d a r i n der Schlüssel für all das zu suchen wäre, was sie Eisner vorzuwerfen für nötig hält. Daß Rahel Rabinowitz sich für ihre provokatorischen Auslassungen, in denen sie sich von allem Verantwortlichkeitsgefühl frei zeigt, den „Bayerischen Kurier" auswählt und durch ihn weiteste Verbreitung sucht, kennzeichnet sie genügend. Die Leichtfertigkeit, mit der sie — ohne Verantwortung gegen irgendwen — die schwerwiegendsten Behauptungen aufstellt, erfährt eine scharfe Beleuchtung durch eine Nachricht, die von der sozialistischen Korrespondenz in ganz anderem Zusammenhang verbreitet wird: „Eisner hat in den Tagen vom 25. Juli bis 4. August 1914 die ihm nahestehenden Parteigenossen mit der ganzen Leidenschaftlichkeit seiner Beweisführung bestürmt, doch um jeden Preis für die Bewilligung der Kriegskredite einzutreten. . . . . Erst im Herbst 1914 hat dann Eisner a u f G r u n d a n d e r e r B e w e i s s t ü c k e seine Stellung ins vollkommene Gegenteil geändert."

Rahel Rabinowitz aber behauptet schlankweg: „Eisner aber stand abseits. Er war s o f o r t überzeugt, Deutschland und nur Deutschland sei schuld an diesem Krieg. Woher dieser Unterschied? Weil Eisner eben kein Deutscher, sondern ein Fremdling. . . . ."

Eine größere Skrupellosigkeit, als die hier zutage tretende, ist nicht denkbar.

Auch wir wünschen, daß die Juden sich heute von den leitenden Staatsstellen zurückhalten möchten. Nicht weil wir Anfeindungen scheuen, zu denen böser Wille immer Gründe findet, sondern weil es uns als ein Gebot des Taktes für die deutschen Bürger jüdischer Nationalität erscheint. Wir haben im Leitartikel der vorigen Nummer gezeigt, daß wir — im Gegensatz zu vielen — ein offenes Wort über diese Sache nicht scheuen. Aber es muß auch gesagt werden, daß in dieser äußerst schwierigen, weil noch völlig ungeklärten und überdies die ursprünglichsten Rechte einer Staatsbürgergruppe berührenden Materie nur derjenige vor der Öffentlichkeit das Wort nehmen dürfte, der dazu durch seine Stellung im Judentum oder in der deutschen Politik legitimiert ist, keinesfalls aber die Schreiberin des Artikels im „Kurier", mit der j e d e Richtung im Judentum eine Geistesgemeinschaft energisch ablehnen wird und deren Kenntnis Deutschlands und deutscher Fragen nur ganz von außen her gewonnen sein k a n n.

Die von uns empfohlene Zurückhaltung ist nur möglich und hat nur einen Sinn als völlig freie Willensentschließung aus der Erkenntnis der tieferen nationalen Zusammenhänge, als freier Verzicht auf ein an sich unbestrittenes Recht. Sie aber durch eine wüste Hetze, wie die gegen Eisner betriebene, erzwingen zu wollen, ist absurd.

Das möchten wir den Herren vom „Bayerischen Kurier" und den Blättern verwandter Richtung zu bedenken geben.

* * *

Die Zionistische Ortsgruppe München hat in dieser Angelegenheit an die Redaktion des „Bayerischen Kurier" und an die anderen hiesigen Tageszeitungen folgenden Protest gerichtet:

„Die Zionistische Ortsgruppe München, als die berufene Vertreterin der Nationaljuden Münchens, erklärt, daß diese die Ausführungen von Rahel Rabinowitz „Der Jude als Ministerpräsident" (Nr. 328 des „Bayer. Kur.") vom Standpunkt der in Deutschland lebenden Nationaljuden mit aller Entschiedenheit ablehnt, und der — ihr unbekannten — Verfasserin das Recht abspricht, ihre Auffassung als die nationaljüdische auszugeben. Eine eingehende Darstellung unserer Anschauung wird in der nächsten Nummer des „Jüdischen Echo" erscheinen."

Völkerfreiheit und Pogrome.

In den Flitterwochen der Völkerfreiheit fließt jüdisches Blut in Strömen. Völker, die dank dem furchtbaren Weltenbrande die Befriedigung ihrer nationalen Aspirationen erreichen sollen, scheinen nichts besseres zu tun zu haben, als zu dem bereits so schrecklich reich geflossenen Blute noch unschuldiges jüdisches hinzuzufügen. Das Programm der Völkerbefreiung, für welches angeblich 51 Monate hindurch gekämpft wurde, wird dadurch ad absurdum geführt. In Deutsch-Böhmen und in der Slowakei wird die errungene Freiheit mit Judenexzessen gefeiert. Zügellose Banden überfluten Stadt und Land, unschuldige Juden werden mißhandelt, ausgeraubt und geplündert, so daß sie kaum das nackte Leben retten. Es scheint in diesen Gebieten jede Obrigkeit zu versagen; die Juden sind gewissermaßen vogelfrei.

Noch furchtbarer geht es in Westgalizien zu. Die blutige Saat, die die Allpolen und ihre Freunde seit Jahr und Tag gestreut haben, schießt grausam in die Halme. Wilde Massen überfallen die kleinen Städte und veranstalten blutige Pogrome, die auch Menschenleben fordern. Auch da sind die Juden fast auf sich selbst angewiesen und nur dank ihren eigenen rasch organisierten Selbstschutztruppen konnte in manchen Orten das Schlimmste verhütet werden. Unmassen von Flüchtlingen überfluten die größeren Städte, da ihnen diesmal infolge der politischen Umwälzungen der Weg nach dem Westen verschlossen ist. Die Not und das Elend sind furchtbar, zu den unsagbaren Leiden, die diese Armen infolge der Kriegsereignisse zu erdulden hatten, müssen sie nun auch die Orgien der Völkerbefreiung über sich ergehen lassen.

Anders, wenn auch nicht viel besser, sehen die Dinge in Ostgalizien aus. Dort wird zwischen Polen und Ukrainern ein wilder, blutiger Kampf um den Besitz des Landes geführt. Die Juden verhalten sich wohl vornehmlich neutral, nichtsdestoweniger haben sie furchtbar zu leiden und müssen schwere Opfer an Gut und Blut bringen. Die Geschosse, die zwischen Polen und Ukrainern gewechselt werden, verschonen die Juden keineswegs, und unter den hunderten Menschenleben, die die Straßenkämpfe in Lemberg gefordert haben, gibt es auch viele Juden. Den Flammen, die ganze Häuserreihen verzehrten, fiel auch viel jüdisches Hab und Gut zum Opfer. Was der wilde Krieg verschonte, geht heute zugrunde.

Schließlich kommen auch aus Rumänien Hiobsbotschaften. Die Rumänen sind jetzt dank dem Siege der Entente trotz ihres furchtbaren Debacles dabei, ihre nationalen Aspirationen zu befriedigen. Ihre neu organisierten Scharen ziehen gegen Siebenbürgen und die Bukowina und gleichzeitig werden Vorbereitungen zu neuen Pogromen gemacht. Nach dem Abzug der österreichisch-ungarischen und deutschen Besatzungstruppen haben ja die Rumänen freie Hand und können sich nach Belieben austoben.

Auch aus Polen und der Ukraine kommen beunruhigende Nachrichten. Nach dem Abzug der Okkupationstruppen haben die Juden das Schlimmste zu befürchten. Die politischen Wirren im Lande begünstigen ja jede Anarchie und auch dort sind Freiheitsorgien zu befürchten.

Die armen, hilflosen, auf sich selbst angewiesenen Juden bestürmen die Entente, überschütten Wilson mit Hilferufen und erflehen Hilfe von denjenigen, die für Freiheit und Recht zu kämpfen vorgaben. Wird diese Hilfe kommen? Die Herren der Entente sind damit beschäftigt, die Verteilung der Beute vorzunehmen, die ihnen der Sieg gebracht, und sie haben jetzt andere Sorgen, als sich um die Juden in Exotien zu kümmern. Wilson ist weit und seine schönen Tiraden können die Bestie im Menschen kaum bändigen. Sein Telegramm an Rumänien, in welchem er den Rumänen die Erfüllung aller ihrer Wünsche garantierte, ohne der Juden auch nur zu erwähnen, läßt bezweifeln, ob er überhaupt auch den guten Willen dazu hat.

Es klingt wahrlich wie Hohn, dieses Ausstrahlen der Völkerbefreiung, für welche der blutige Weltkrieg geführt wurde. Die Entente scheint zu viel gesiegt zu haben. Unsere jüdischen Nationalräte sind dabei, für die Juden Volksrechte zu erkämpfen, erweisen sich aber ohnmächtig, wo es gilt, Hab und Gut, ja, das nackte Leben zu schützen.

Proteste gegen die Judenverfolgungen in Polen.

Die Redaktion der „Jüdischen Rundschau" erhielt nachstehendes Telegramm aus Zürich vom 23. November:

„Die Meldungen über die blutigen Judenexzesse in West- und Mittel-Galizien haben auf die schweizerische Judenheit den tiefsten Eindruck gemacht. Sofort nach Eintreffen der ersten zuverlässigen Berichte, ergriffen der zionistische „Vorort", Basel und die zionistische Vertrauensmännerversammlung in Zürich energische Maßnahmen zur Abwehr der Exzesse. Die Vertreter des Schweizerischen Zionistenverbandes erbaten und erhielten bei den Botschaftern der Ententemächte in Bern längere Audienzen, in denen sie über die Lage der jüdischen Bevölkerung in Polen und Galizien unterrichteten und dringend um Intervention und Schutz von seiten der Entente ersuchten. Die Vertreter der Entente richteten hierauf an ihre Regierungen ausführliche telegraphische Berichte und befürworteten die Bitte der Schweizer Zionisten. Auch die Schweizer Presse bringt in großem Umfang Aufklärungen durch Leitartikel, Erklärungen und Berichtigungen der falschen, von polnischer Seite verbreiteten Ausstreuungen. In den größeren Städten der Schweiz finden große Protestversammlungen statt. In Zürich wurde aus der Mitte der führenden Zionisten ein Aktionsausschuß gebildet, der aus Dr. Pinkus, Berthold Feiwel, Dr. Mibaschan, Dr. Lichtig und Jungerwirth besteht. Der Ausschuß tagt in Permanenz und hat sich auch mit dem Jüdischen Nationalrat Deutsch-

Österreichs in Verbindung gesetzt und sich ihm vollständig zur Verfügung gestellt. Er hat auch mit den in der Schweiz bestehenden ukrainischen Bureaus Fühlung genommen, um wenigstens für Ostgalizien Sicherheit und Ruhe zu erlangen. Weitere Maßnahmen stehen bevor."

* * *

In der Berliner Protestversammlung, über die wir bereits berichteten, wurde folgende Entschließung angenommen:

„Die von der Berliner Zionistischen Vereinigung und der jüdisch-sozialdemokratischen Arbeitergruppe Poale-Zion in die Philharmonie und in die Sophiensäle einberufenen jüdischen Massenversammlungen vom 25. November 1918 haben mit Empörung und tiefem Schmerz von den entsetzlichen Pogromen in Westgalizien und Polen Kenntnis genommen, in denen eine seit Jahrzehnten getriebene antisemitische Hetze ihren verwerflichen Ausdruck findet. Das seit Jahrhunderten unter Fremdherrschaft lebende polnische Volk hat die Stunde seiner Befreiung durch Haß, Vergewaltigung und Mord beflecken lassen. In enger Verbundenheit mit unseren jüdischen Brüdern rufen wir die gesamte Kulturwelt, die Demokratie und das sozialistische Proletariat Polens auf, der Schmach ein Ende zu bereiten und die Ansprüche der polnischen Judenheit auf bürgerliche und nationale Gleichberechtigung anzuerkennen und zu verwirklichen. Die auf den Grundsätzen der Freiheit und Demokratie neu errichtete Welt darf das Verbrechen der Unterdrückung und Vergewaltigung der Juden nicht mehr dulden. Die polnische Demokratie darf sich nicht durch tatenlose Gleichgültigkeit an dem Verbrechen mitschuldig machen, das ihre eigene Freiheit entweiht."

Der Kampf um die jüdische Gemeinde.

Wandel in der Berliner Jüdischen Gemeindeverwaltung.

Am 19. November standen die Wahlen in die Repräsentanz der Berliner Jüdischen Gemeinde in Aussicht. Diese Wahlen hätten noch nach dem alten, seit Jahren von den Zionisten scharf befehdeten Wahlrecht stattfinden müssen. Mit Rücksicht auf die Neuordnung der Dinge in Deutschland hat nunmehr eine Konferenz stattgefunden, die vom Vorstand der Berliner Jüdischen Gemeinde einberufen war und von Vertretern der an den Wahlen sich beteiligenden Organisationen beschickt wurde. Die Verhandlungen leitete der Vorsitzende des Berliner Gemeindevorstandes, Herr Geheimrat Stern; weiter war mit anderen Herren auch der Syndikus der Gemeinde, Herr Justizrat Lilienthal anwesend. Von zionistischer Seite nahmen an dieser Konferenz das Mitglied des Zentralkomitees, Herr Dr. Klee und Herr Dr. Witkowsky teil. Vertreten war weiter die liberale Vereinigung, der konservative Zentralverein für die Interessen der Berliner Jüdischen Gemeinde, der „Verein zur Erhaltung des überlieferten Judentums" und der Verband der Synagogenvereine von Groß-Berlin. Es wurde eine Vereinbarung mit dem Vorstand der Gemeinde dahin getroffen, daß die Wahlen fortfallen, daß sofort die Statuten der Gemeinde dahin geändert werden, daß in Zukunft auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten, geheimen Proportionalwahlrechts aller über 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Juden Berlins gewählt werde. Von den Gemeindevorstehern wurde zugesagt, die Statutenänderung so zu beschleunigen, daß die Wahlen schon in einigen Wochen stattfinden können. Von zionistischer Seite wurde ferner das Verlangen ausgesprochen, daß die zurzeit noch in der Repräsentanz verbleibenden und nicht zur Wahl stehenden liberalen Mitglieder des Kollegiums freiwillig ihre Ämter niederlegen, damit auch über diese Posten in der Neuwahl entschieden werde. Eine durchgreifende Änderung der gesamten Statuten der Gemeinde soll der auf Grund des neuen Wahlrechts gewählten Gemeindevertretung vorbehalten bleiben. Die zionistischen Vertreter wiesen darauf hin, daß sie ein umfangreiches politisches, wirtschaftliches und soziales Programm durchgeführt wünschen.

Eine jüdische Manifestation in Krakau.

Der in Krakau erscheinende „Nowy Dziennik" berichtet unter dem 7. November:

Die ganze Judenheit Krakaus strömte heute Vormittag auf die Straßen. Im jüdischen Viertel ruhte jede Arbeit. Der Arbeiter ging von seiner Werkstätte, die Kaufleute schlossen ihre Geschäfte, das ganze jüdische Volk von Krakau

strömte in einer zwanzigtausendköpfigen Menge zu den Versammlungen, die die Zionistische Organisation einberufen hatte. Aus Mangel an Raum in den Sälen des Jüdischen Theaters und in der Jüdischen Gemeinde fanden auch einige Versammlungen unter freiem Himmel statt. Eine solche Einheitlichkeit der Front, eine solche Harmonie und entschlossene Haltung, einen solchen Enthusiasmus hatte die jüdische Gemeinschaft Krakaus schon seit langem nicht gezeigt.

Der Verlauf der Manifestation war folgender: Um 11 Uhr vormittags fanden gleichzeitig an 5 Punkten der Stadt Massenversammlungen statt. Es sprachen im ganzen 24 Redner. Unter noch nicht dagewesenem Enthusiasmus wurde in allen Versamlungen folgende Resolution angenommen:

„Die Versammlung der Juden Krakaus verdammt die für das jüdische Volk verderbliche Politik der gegenwärtigen Kultusgemeinde in Krakau, spricht dem gegenwärtigen Kultusvorstand in Krakau das Recht ab, das jüdische Volk zu repräsentieren und verlangt den Rücktritt des gegenwärtigen Vorstandes und die Ausschreibung neuer Wahlen auf Grund des fünfkantigen Wahlrechts innerhalb vier Wochen. Bis zur Durchführung dieser Wahlen verlangt die Versammlung, daß der Vorstand der Kultusgemeinde innerhalb 5 Tagen die Geschäfte in die Hände einer Delegation legt, die aus sämtlichen nationalen Parteien der Judenheit Krakaus zusammengesetzt ist. Der bisherige Kultusvorstand muß zu einem jüdischen Volksrat werden, der neben den bisherigen religiösen Bedürfnissen auch die kulturellen und nationalen Bedürfnisse des jüdischen Volkes zu befriedigen haben wird. Das jüdische Volk gelobt, nicht zu ruhen, bis an die Stelle des heutigen Kultusvorstandes eine würdige demokratische Repräsentanz des jüdischen Volkswillens treten wird."

Sämtliche Versammlungen wählten Delegationen aus Zionisten und Poale-Zionisten, die an der Spitze einer mehrtausendköpfigen Menge sich im Zuge zum Präsidium der Kultusgemeinde begaben, um ihm die Forderungen des jüdischen Volkes vorzutragen. Die Delegation verlangte vergeblich nach dem Präsidenten der Kultusgemeinde, Dr. Tilles, der es nicht für nötig hielt, sich in diesem Augenblick im Sitzungssaal einzufinden.

Während die jüdische Delegation mit dem Vizepräsidenten, Dr. Raphael Landau verhandelte, manifestierten die versammelten jüdischen Massen ihre Gefühle der unbedingten Opposition gegenüber den bisherigen Verwesern der Kultusgemeinde unter enthusiastischen Kundgebungen zu Ehren des Jüdischen Nationalrates, des freien jüdischen Volkes, einer freien jüdischen Heimat in Palästina. Ungeheueren Enthusiasmus rief die Entfernung und Zertrümmerung des Wappens der Jüdischen Kultusgemeinde hervor, an dessen Stelle unter Absingen nationaler Gesänge und stürmischen Kundgebungen die blau-weiße Fahne gehißt wurde. Von der improvisierten Tribüne herab sprachen zu den Versammelten viele Redner.

Im Sitzungssaal fand inzwischen ein heißer Kampf zwischen der alten und neuen Richtung im Judentum statt. Als nach vielstündigem Warten die enthusiasmierten Massen mit der Einnahme des Gebäudes der Kultusgemeinde drohten und die Stimmung gegen Dr. Tilles und seine Clique immer bedrohlichere Formen annahm, sah Dr. Tilles ein, daß er politisch bankerottiert habe und telephonierte, daß er abdanke.

Die Kundgebung dieser Tatsache rief begeisterte Freude unter der zwanzigtausendköpfigen Menge hervor. Die Delegation der national-jüdischen Parteien hatten den Sieg errungen.

Folgende Forderungen wurden festgesetzt: 1. Dr. Tilles tritt zurück. 2. Innerhalb drei Tagen hat der Kultusvorstand sich zu entschließen, ob er abdankt oder ob er durch Kooptierung einer entsprechenden Anzahl von Repräsentanten der national-jüdischen Parteien gemeinsam mit ihnen in der nächsten Zeit die Reformen der jüdischen Kultusgemeinde auf Grund des fünfkantigen Wahlrechts durchzuführen gedenkt.

Nachdem dem versammelten Volke dieser Sieg verkündet worden war, bildete sich ein langer, feierlicher Zug, an dessen Spitze Offiziere und jüdische Soldaten mit blau-weißen Fahnen marschierten. Unter Absingung national-jüdischer Lieder bewegte sich der Zug durch die Krakowskastraße und Stradom, und als er sich der Gertrudstraße näherte, setzten sich erst die letzten Reihen vor der Kultusgemeinde in Bewegung. In impulsivem Drange wandte sich der Zug nach der Jaßnastraße, zu dem Haus des Führers der zionistischen Bewegung in Krakau, des Präsidenten des Jüdischen Nationalrates, des ehrwürdigen Rabbiners Dr. Osias Thon. Bei der Ankunft des Zuges bildeten die jüdischen Soldaten ein Spalier von 10 Reihen. Zum versammelten Volke, das in freudige Rufe auf die jüdische Freiheit ausbrach, sprach Dr. Thon in hebräischer, jidischer und polnischer Sprache. Er rief das Volk zur Arbeit für die Erkämpfung einer jüdischen Heimat in Palästina auf und erklärte, daß die polnischen Juden mit der vollen Gleichberechtigung in Polen auch die vollen bürgerlichen Pflichten übernehmen wollen. Danach wandte sich der Zug zur Dietlowskastraße, wo er sich nach einer Ansprache Dr. Feldblums zerstreute.

Die Demission des Präsidenten der Wiener Kultusgemeinde.

Die Wiener „Jüdische Zeitung" meldet:

Der Kultuspräsident Dr. Stern hat demissioniert. Wie wir erfahren, haben sich einige Herren aus dem Vorstand in Erkenntnis der Lage, die infolge des Volkszornes eine gewaltsame Störung der Verwaltung der Kultusgemeinde befürchten ließ, wodurch die Existenz vieler Hundert Beamten, das Schicksal von wichtigen Wohlfahrtsinstitutionen gefährdet war, an den Jüdischen Nationalrat gewandt und nachdem eine Einigung über die Bedingungen zustande gekommen war, hat sich eine aus Kultusvorstehern bestehende Abordnung zu Dr. Stern begeben, um ihn zur Demission zu bewegen. Die Herren wiesen darauf hin, daß der neuen Lage auch im Rahmen der Kultusgemeinde Rechnung getragen werden müsse. Präsident Stern erklärte hierauf, wenn auch unter großem Widerstreben, daß er dem Kultusvorstand die Demission unterbreiten werde. Die Sitzung des Kultusvorstandes hat Dienstag, den 5. November, stattgefunden. Die Demission des Präsidenten wurde mit 16 gegen 6 Stimmen zur Kenntnis genommen.

Zur Führung der Geschäfte wird nunmehr ein Permanenzausschuß eingesetzt, bestehend aus drei Delegierten des Kultusvorstandes und drei Delegierten des Jüdischen Nationalrates. Dieser Permanenzausschuß hat folgende Aufgaben: 1. muß er einverständlich einen Präsidenten wählen, welcher gleichzeitig als Präsident der Kultusgemeinde fungieren wird; 2. obliegt dem Ausschuß

die Ausarbeitung einer Wahlreform in demokratischem Sinne und Vorlage des Entwurfes innerhalb vier Wochen; der Kultusvorstand ist verpflichtet, den Entwurf gleichfalls innerhalb vier Wochen zu verabschieden; 3. obliegt dem Ausschuß die Besorgung aller Agenden, welche sich aus der momentanen Lage ergeben.

Seitens des Jüdischen Nationalrates wurden in diese Kommission delegiert die Herren Dr. Josef Auerbach, Dr. Karl Pollak und Dr. Leopold Plaschkes. Diese drei Herren wurden mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß ihr Amt ausschließlich die Permanenzkommission sei, in den Vorstand kooptiert.

Beschlüsse der jüdischen Gründungsversammlung Judäas.

Über den allgemeinen Verlauf der Verhandlungen der Jüdischen Gründungsversammlung Judäas, die in Jaffa vor der englischen Besetzung Galiläas getagt hatte, erhalten wir folgende ergänzende Mitteilungen:

Die Fragen der Tagesordnung waren: Sprache und Kultur, Gerichtswesen, Organisation und Konstituante. Die Beschlüsse bez. der Kulturtätigkeit und des Gerichtswesens haben wir bereits hier veröffentlicht. Eine lebhafte Meinungsverschiedenheit ergab sich in der Organisationsfrage und bei der Bestimmung des Wahlmodus zur Konstituante. Diejenigen Beschlüsse der Versammlung, die nicht die erforderliche Zweidrittel-Majorität der Stimmen für sich hatten, wurden für das gewählte Vollzugskomitee als nicht bindend erklärt. Dieses beschloß später, daß die Frauen das aktive und passive Wahlrecht genießen. Das aktive Wahlrecht besitzt also jeder Mann und jede Frau, die über 20 Jahre alt sind und hebräisch zu lesen und zu schreiben verstehen. Das passive Wahlrecht besitzen nur jene Männer und Frauen, die über 25 Jahre alt sind und hebräisch schreiben, lesen und sprechen können. Je 200 Personen, ebenso wie jeder Kolonisationspunkt, wenn er auch weniger als 200 Seelen zählt, entsenden einen Delegierten. 80 Wähler einer Stadt haben das Recht, eine besondere Wahlgruppe zu bilden. Der Überschuß aus solchen Wahlgruppen darf sich mit Bruchteilen derselben Richtung in anderen Städten vereinigen, so daß ein Kandidat gleichzeitig für mehrere Kolonien aufgestellt werden kann. Die Wahlen finden alle gleichzeitig im ganzen Lande statt und dauern einen Tag.

Der so zu wählenden Konstituante wird folgende Tagesordnung vorgeschlagen werden:

1. Festlegung der Organisationsformen, wie der legislativen und exekutiven Organe der Judenheit Palästinas. 2. Festlegung des Modus der gemeinsamen Tätigkeit der Organisation der palästinensischen Judenheit und der Zionistischen Weltorganisation. 3. Die Wiederherstellung der vom Kriege ruinierten Wirtschaften. 4. Erziehung und Sprache. 5. Literatur und Kunst. 6. Die Erweiterung der landwirtschaftlichen Kolonisation. 7. Die Förderung der Industrie und Produktion. 8. Arbeitsfragen. 9. Wohlfahrt und öffentliche Fürsorge. 10. Gerichtswesen und 11. Volksgesundheit.

Die Versammlung setzte einen 17-gliedrigen Provisorischen Waad (Waad Smani) und einen 10-gliedrigen Exekutiv-Waad (Waad Hapoël) ein, denen die Leitung der jüdischen Angelegenheiten Judäas bis zur Einberufung der Konstituante und die Vorbereitung der Konstituante obliegt.

Die Mitglieder des weiteren Waad Smani sind: A. Eisenberg, S. Guttmann (Sch. Ben-Zion), M. Gißin, E. Hooffien, Ing. M. Winnik, Dr. N. Turow, Agronomin Rachel Janaith, D. Lubmann, D. Leibowitsch, T. Müller, M. Smilansky, Dawid Swerdlow, A. Friedmann, Stampfer, A. Efrati, Seiger und Gold.

Die Mitglieder des engeren Waad Hopoël sind: A. Eisenberg, D. Jsmosik, E. Berlin, S. Glusskin, Agronom J. Wilkanski, Dr. J. Thon, Bezalel Jaffe, M. b. Hillel Hakohen, M. Meirowitz und J. Sprinzak.

Rabbinerwahl in München.

In seiner Sitzung vom 24. November 1918 hat der Wahlausschuß der Kultusgemeinde München die Rabbinerwahl vollzogen. Gewählt wurde mit sämtlichen Stimmen Dr. Leo Baerwald. Eine Bewerbung anderer Kandidaten hatte nicht stattgefunden.

Dr. Baerwald ist geboren am 20. September 1883 in Saaz (Böhmen), als Sohn des dortigen Rab-

biners Dr. Aron Baerwald; er absolvierte seine Gymnasialstudien in München und studierte am jüdisch-theologischen Seminar in Breslau. Seit Februar 1911 ist er Rabbinatssubstitut in München. Als Feldrabbiner nahm er drei Jahre lang am Krieg teil.

Dr. Baerwald wird in verhältnismäßig jungen Jahren auf einen der ersten Rabbinatssitze Deutschlands berufen. Schon seine alten Münchner Beziehungen haben ihn offenbar als geeigneten Mann empfohlen. Er hat einen großen Teil seiner Jugend hier verlebt und ist den Münchner Juden schon durch seine vieljährige Tätigkeit als stellvertretender Rabbiner bekannt. Lehrer und Vorbild wurde ihm unser unvergeßlicher Rabbiner Dr. C. Werner.

Man rühmt dem neuen Rabbiner mit Recht nach, daß er liebenswürdig im Umgang, ein guter Prediger und Redner, ein ausgezeichneter Jugendlehrer ist. Auf letzteres wird jeder besonderen Wert legen, der den Tiefstand des üblichen Religionsunterrichts kennt, den aussichtslosen tragikomischen Kampf, den zumeist der jüdische Religionslehrer gegen die Gleichgültigkeit ja Widersetzlichkeit der Schüler führen muß. Dr. Baerwald versteht es, den Eifer und die Teilnahme der seiner Erziehung anvertrauten jungen Leute für den Religionsunterricht zu erwecken.

Wer das fertig bringt, muß viel Liebe zu den jüdischen Dingen haben, muß die Fähigkeit haben, diese Liebe anderen mitzuteilen, die Fähigkeit, das eigene Herz den anderen und das Herz der anderen sich selbst zu eröffnen. Das aber sind Eigenschaften, die nicht nur einem Jugendlehrer, sondern einem Rabbiner überhaupt wohl anstehen, ja geradezu Vorbedingungen sind, wenn der Rabbiner wirklich ein „Rabbiner" ist und nicht nur, was er leider vielfach geworden ist: ein Kultus- und Ritualienverwalter.

Wir verhehlen nicht, daß wir große Anforderungen an unsern neuen Rabbiner stellen. Was im einzelnen wir wünschen, hier darzulegen, können wir uns ersparen, da wir in unserem Artikel „Unser neuer Rabbiner" (vergl. „Jüd. Echo" 1918, Nr. 38) ausführlich erörtert haben, was nach unserer Ansicht ein Rabbiner, besonders in einer Großgemeinde wie München, zu leisten hat. Zustimmende Äußerungen zu diesem Artikel aus allen Lagern haben bestätigt, daß er ungefähr das Richtige getroffen hat. Es sind keine geringen Anforderungen! Sie gipfeln in der Forderung: Der Rabbiner soll ein Führer der Juden seiner Gemeinde und darüber hinaus des jüdischen Volkes, nicht ein bloßer Beamter sein.

Führer im jüdischen Leben taten nie mehr not als gerade jetzt. Es stehen uns schwere Zeiten bevor. Die deutsche Revolution zieht auch das Judentum in Mitleidenschaft. Die Trennung von Kirche und Staat scheint unausbleiblich. Das schon innerlich gelockerte jüdische Gemeinde- und Volksleben ist damit in Gefahr, auch äußerlich zu zerfallen, wenn es nicht gelingt, durch die Arbeit tüchtiger Persönlichkeiten der bisher durch staatlichen Zwang zusammengehaltenen deutschen Judenheit von innen heraus neue Lebenskräfte zu gewinnen.

Wir wünschen, daß Dr. Baerwald ein solcher Führer sein wird, daß es ihm glücken wird, an diesem Werk ersprießlich mitzuarbeiten. In diesem Sinne beglückwünschen und begrüßen wir den neuen Rabbiner. Dr. S. F.

Aus der jüdischen Welt

Palästina.

Apologetische Kurse veranstaltete im Herbst dieses Jahres der Verband der Deutschen Juden im Verwaltungshaus der jüdischen Gemeinde zu Berlin. Zweck dieser Kurse war, einen größeren Kreis mit dem Rüstzeug auszustatten, dem Werben der Judenmission wirksam entgegen zu treten. Als Teilnehmer hatte man an die jüdischen Lehrer und Lehrerinnen, die Hörer der Lehrer- und Rabbinerbildungsanstalten, die Angehörigen der jüdischen Studentenverbindungen und der jüdischen Jugendvereine gedacht. Sie sollten in der apologetischen Erörterung jüdisch-religiöser Gegenstände unterwiesen werden. Die Vorlesungen waren von fast 100 Hörern aus allen Teilen des Reichs besucht. Der Abgeordnete Geheimrat Cassel leitete als Vorsitzender des Verbandes die Vorträge mit einer Ansprache ein, in der er auf die enge Verknüpfung des jüdischen religiösen Schrifttums mit der Weltphilosophie in ihrer Fortentwicklung hinwies. — Rabbiner Dr. Baeck sprach über das Judentum zur Zeit der Entstehung des Christentums. Er teilte sich mit Dr. Lewkowitz in die Aufgabe, die Grundlehren des Judentums und anderer Religionen zu behandeln. Über die Geschichte und Methode der Judenmission sprach Dr. S. Bernfeld. Angriffe auf das jüdische Schrifttum behandelte Dr. Liebermann und solche auf die Glaubens- und Sittenlehre des Judentums Dr. Hochfeld.

Besteuerung in Süd-Palästina. Für die wirtschaftliche Erstarkung Süd-Palästinas ist es bezeichnend, daß seit dem 1. März die Behörden wieder begonnen haben, die in Friedenszeiten üblich gewesenen Steuern der türk. Regierung zu erheben. Als die britischen Truppen ins Land einrückten, fanden sie die Bewohner so ausgesogen, daß sie nicht imstande waren, irgendwie zu den Kosten der Landesverwaltung beizutragen. Inzwischen aber ist die Bevölkerung wieder kräftig genug geworden, um Steuern zahlen zu können. Das Geld wird ausschließlich für Landeszwecke verwandt.

Eine Saloniker Kolonie. Das „Jüdische Korrespondenz-Bureau" im Haag meldet:

„In dem in Saloniki erscheinenden jüdischen Blatt „Pro Israël" wurde letzthin der Gedanke der Gründung einer Kolonie aus Saloniker Juden in Palästina geäußert. Es ist vorgeschlagen, daß zunächst zehn Familien aus Saloniki nach Palästina auswandern sollen, um dort eine landwirtschaftliche Siedlung zu gründen, der sich später eine größere Anzahl Juden aus Saloniki anschließen sollen. Der Ort der Kolonie ist noch nicht bestimmt, immerhin wird verlangt, daß dieselbe in der Nähe eines Eisenbahnknotenpunktes errichtet und mit Zufahrtsstraßen und guten Wegen versehen werden soll.

Rekrutierung Saloniker Juden für Palästina. Die „Neue Züricher Zeitung" vom 29. Oktober meldet: „Der griechische Minister für auswärtige Angelegenheiten, Politis, teilte der Presse mit, daß er die Erlaubnis gegeben habe, daß sich in Saloniki ein Kontingent jüdischer Freiwilliger bilde, das nach Palästina in Dienst gehen soll. Die Vorarbeiten zur Rekrutierung dieser jungen Leute haben begonnen.

Jüdische Legionäre für Palästina. Das Jüdische Preßbureau in Stockholm meldet aus London:

Aus Rußland trafen in Charbin 5000 jüdische Legionäre ein mit der Absicht, sich über Amerika nach Palästina zu begeben.

Der Poale-Zion-Führer Kritchmar Israeli traf in London an der Spitze eines Kontingents jüdischer Legionäre aus Amerika ein.

Polen.

Die ersten Chaluzim auf dem Wege nach Palästina. Wie die Warschauer „Hazefirah" mitteilt, reiste am 31. Oktober die erste Hechaluzgruppe nach Palästina ab. Sie bestand aus 5 Personen, Mitglieder des Hechaluz in Bendzin (Polen). Die Gruppe erhielt von den zuständigen Behörden die Durchreiseerlaubnis.

Amerika.

Eine 50 000 Dollar-Spende für die amerikanische Zionisten-Organisation. Das „Kopenhagener Zionistische Bureau" berichtet:

Anläßlich des Briefes, den Präsident Wilson an die amerikanische Zionistenorganisation gerichtet hat, spendete ein New Yorker Kaufmann, Herr Sigm. Eisner, einen Betrag von 50 000 Dollar für den Palästina-Wiederaufbau-Fonds. In dem Begleit-Brief zu dieser Spende kündigt der Geber an, daß er, sobald die erste Million für den Fonds beisammen sei, weitere 50 000 Dollar spenden wolle.

Von einer anderen Seite, die nicht genannt werden möchte, wurden der Organisation — ebenfalls im Anschluß an Präsident Wilsons Brief — 12 500 Dollar überwiesen.

Aus aller Welt.

Vom Jüdischen Nationalfonds. Die im Oktober vom JNF vereinnahmten Spenden ergeben Frs. 296.467.—. Diese Summe setzt sich aus folgenden Beiträgen zusammen: Polen und Litauen M. 65.187.— und K. 9425.—, Österreich K. 123.462, Nord-Amerika $ 9966.—, Argentinien Pes. 11.958.—, England £ 895.7.0, Deutschland M. 22.711.—, Frankreich Frs. 5216.—, Südslavische Länder K. 10.564.—, Holland Hfl. 1876.—, Weiß-Rußland M. 4454.—, Norwegen Kr. 1944.—, Australien £ 110.18.—, Schweiz Frs. 2574.—, Belgien Hfl. 1078.—, Finnland Fmk. 4600.—, Bulgarien Levas 3500.—, Neuseeland £ 69.15.—, Dänemark Kr. 775.—, Schweden Kr. 376.—, Ägypten £ 19.9.—.

Gelegentlich einer kürzlich stattgehabten Tagung in Wien wurde von Herrn Heinrich Bard, Lemberg, angeregt, ein Verwaltungshaus für den Nationalfonds in Jerusalem zu errichten, für das er einen größeren Betrag zur Verfügung stellte.

Neue Bücher

Moaus zur. Ein Chanukkahbuch. Preis 5 Mark. Jüdischer Verlag, Berlin.

Fortsetzung der mit dem Buche „Chad gadja" so erfolgreich begonnenen Serie der Festtagbücher. Wenn ein christlicher Theologe bei Erscheinen des „Chad gadja" sagen konnte, daß dieses Buch über das Wesen der jüdischen Religion und den Sinn der jüdischen Feiertage mehr Aufschluß biete, als Bände von Untersuchungen, so mögen diese Worte auch für „Moaus zur" gelten. — Das bewährte Chad gadja-Programm wurde beibehalten. — Aus dem Inhalt: Die Kämpfe der Makkabäer. Aus dem zweiten Buch der Makkabäer. David Schimanowitsch: Zu den Gräbern der Makkabäer. Megillath Antiochus. Zwei Psalmen. Wie Chanukkah gefeiert wird. Wie die sieben Brüder, die kinder von de frumme channe haben mekadesch haschem gewesen. Freyer: Die Menorah, eine kunstgeschichtliche Studie. Worte weiser und frommer Männer, Volksbrauch, Spiel. Zahlreiche Abbildungen: Alte Holzschnitte, Menorahs, Trendeln usw.

Zum nationaljüdischen Jugendtag. Preis 1 M. Jüdischer Verlag, Berlin.

Vorliegende Sammelschrift, die erste größere Veröffentlichung über die jüdischnationale Jugendbewegung, ist die Meinungsäußerung einer in scharfer Opposition zur Berliner Richtung, die die Leitung der Bewegung in der Hand hat, stehenden Gruppe.

Dr. Hans Gideon Heymann.

Nach kurzer Krankheit verstarb an den Folgen einer Grippe das Mitglied unseres Zentralkomitees, Dr. Hans Gideon Heymann. Seine hervorragende Begabung und sein starker jüdischer Wille befähigten ihn schon in früher Jugend zur Führung in der Organisation der deutschen Zionisten. Der Zionismus war für ihn das alles beherrschende Prinzip seines Lebens. Darum stellte er freudig seine ganzen reichen Kräfte in den Dienst unserer großen Sache. Ein tragisches Geschick hat es gewollt, daß er dahingehen mußte, noch bevor er die Erfüllung seiner heißesten Wünsche für sein Volk erleben durfte. Der Verlust, den unsere Bewegung durch seinen plötzlichen Tod erleidet, wird nur schwer zu tragen sein. Unsere Organisation wird ihm stets ein treues Andenken bewahren.

Zentralkomitee der Zionistischen Vereinigung für Deutschland.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Nationalfondsspenden. Martin Pese s. A.: Von seinen Freunden Hedwig Schwarz, Fritz Schneemann und Arthur Tachauer 1 Baum: M. 6.—. — Aus gleichem Anlaß für Nationalfonds gespendet M. 4.—.

Münchner Spendenbuch: Adolf Fleischer und Frau Rosa geb. Saposchnik anläßlich der Geburt ihres Sohnes M. 10.—.

Lisl Koronczyk s. A. Garten: Isidor Fett und Frau 2 Bäume, M. 12.—.

M. Schneuer pflanzt zur Verlobung Mordechai Lem's mit Frl. Trost 2 Bäume: M. 12.— und spendet aus dem gleichen Anlaß dem N.F. M. 10.—.

Goldenes Buch Richard Fränkel s. A.: Elisabeth und Hermann Mahler kondolieren Dr. Eli Straus M. 2.—. Alice Mansbach desgl. M. 2.—, Michel Mahler anläßlich seiner Heimkehr M. 10.—, Elisabeth, Hermann und Heini Mahler aus Freude über die Heimkehr ihres großen Bruders M. 25.—.

Verein Bne Jehuda. Dienstag, den 3. Dezember 1918: Generalversammlung. Siehe Anzeige in dieser Nummer. Die entliehenen Bücher sind mitzubringen.

Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß“ München. Sonntag, 1. Dez. Chanukkah-Treffahrt. Alle müssen kommen. 1. Zug 8.30 Uhr Starnberger Bahnhof, 95 Pfg. 2. Zug 8 Uhr Starnberger Bahnhof, Billet nach Pasing, 75 Pfg. 3. u. 4. Zug 9.30 oder 11.50 Uhr Starnb. Bhf., 55 Pfg. 1. Gruppe: 8.20 Uhr Starnberger Bahnhof, 80 Pfg. 2. Gruppe: 8.25 Uhr Starnberger Bahnhof, 95 Pfg. 3. Gruppe: 9.30 Uhr Starnberger Bahnhof, 85 Pfg. 4. Gruppe: 9.35 Uhr Starnberger Bahnhof, 95 Pfg.

Agudas Jisroel Jugendorganisation

Bund gesetzestreuer Jugendvereine.

Frankfurt a. M., 29. November 1918. / 24. Kislew 5679.
Am Tiergarten 8.

Heimkehrende Krieger

tretet unseren Gruppen bei.*)

Ihr, die Ihr jahrelang jüdischem Leben entrissen waret, kommt zu uns und Ihr findet leicht Euren Kreis. Findet Gesinnungsgenossen und jüdisches Milieu, findet vor allem Arbeit, jüdische Arbeit für das Judentum und das jüdische Volk. Bei uns habt Ihr Gelegenheit:

Thauroh zu lernen,
Euch in die jüdische Ideenwelt zu vertiefen.
Erez Jisroel-Arbeit zu treiben!

Bei uns fühlt Ihr Euch als lebendige Glieder des jüdischen Volkes!

Darum auf zur Agudas Jisroel!

*) Die Vereinsliste wird auf Wunsch gerne zur Verfügung gestellt.

VEREIN BNE JEHUDA

Dienstag, 3. Dezember 1918, pünktlich 7.30 Uhr abends, im Hotel Union (Barerstraße 7) Lesezimmer

Ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Berichterstattung.
2. Generaldebatte.
3. Entlastung und Neuwahl.

Jedes Mitglied ist verpflichtet zu erscheinen.

Der Vorstand.

Verantwortlich für die Redaktion: Leo Rosenberg, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.